

## Kompostklo und Rübensaft

Zwei Fürther Familien haben sich für umweltfreundliches Wohnen entschieden

VON BIRGIT HEINRICH

***Wenn die Heizungsrechnung in den Briefkasten flattert, kippt so manchem Mieter oder Wohnungseigentümer erst mal die Kinnlade herunter. Vielleicht fällt der geplante Urlaub nun flach und das Sparschwein wird geschlachtet. Zwei Fürther Familien suchten angesichts explodierender Öl- und Gaspreise schon vor Jahren nach alternativen Heizformen. Für ihre Niedrigenergiehäuser heimsten sie von der Stadt bereits Auszeichnungen ein.***

FÜRTH — Als Markus Seyschab vor neun Jahren sein feuerrotes Holzhaus plante und unbedingt ein Kompostklo und eine Hackschnitzelheizung einbauen wollte, ertete er viel Gelächter. Was für ein Ökospinner, spotteten die einen. Überhaupt nicht realisierbar, glaubten die anderen, darunter mehrere Architekten.

Doch Seyschab setzte sich durch und kann heute über seine Kritiker von damals nur noch lachen. 2005 ehrte die Stadt Fürth ihn für sein Engagement mit dem Solarpreis, der nur alle zwei Jahre vergeben wird. Denn die riesige Photovoltaikanlage auf dem Dach seines Hauses speist doppelt so viel Strom ins öffentliche Netz ein, als er selbst verbraucht. Das Warmwasser wird durch eine Solaranlage erhitzt. Und die Verbrauchskosten für seine Hackschnitzelheizung belaufen sich lediglich auf 500 Euro pro Jahr.

Wer in der Straße Am Europakanal an den Volleyballfeldern des TV 1860 vorbei in Richtung Eschenau fährt, sieht das Haus des 44-jährigen Masseurs schon von weitem mit den blauen Fensterrahmen und grünen Anbauten links liegen. Rund 200 Quadratmeter Wohn- und Praxisfläche bietet es. Würde man es neu bauen, schätzt der Eigentümer, so käme es ohne Grund auf rund 300000 Euro, allerdings nur mit einer gehörigen Portion Eigenleistung. Unten betreibt Seyschab seine Praxis mit vier Behandlungsräumen, oben lebt er mit Ehefrau Martina sowie den Töchtern Antonia und Juliane in einer Wohnung mit fünf Zimmern, Bad und Küche, wo es überall wunderbar nach Holz duftet.

Garantiert geruchsfrei

Gäste staunen allerdings nicht schlecht, wenn sie bei Seyschabs mal müssen. Statt einer Toilette mit Wasserspülung erwartet sie hier ein Kompostklo. Eine Spülung gibt es nicht. Alles, was reinfällt – und das können auch Küchenabfälle sein – wird in einem Container, der etwa so groß wie ein Auto ist, auf ein Zehntel seines ursprünglichen Ausmaßes verdichtet und in Komposterde verwandelt.

„Das stinkt garantiert nicht“, versichert der Hausherr. Entlüftet wird die Anlage über das Dach. Und zwei Mal pro Jahr schaufelt Seyschab seine selbst erzeugte Erde in den Garten auf die Blumen- und Radieschenbeete. Nur für die Patienten hat der Masseur extra ein Wasserklo einbauen lassen.

Werktags steht Seyschab von 6 Uhr morgens bis 22 Uhr am Massagetisch. Am Wochenende zieht er los in den Wald, fällt Bäume, sägt sie klein und transportiert sie nach Hause, wo er die Scheite zum Trocknen im Garten stapelt. Zwei Mal im Jahr lässt er einen Bauern kommen, der alles direkt in einen kleinen Anbau häckselt. Von diesem „Bunker“ aus wird die Hackschnitzelheizung betrieben, die die Heizkörper im gesamten Haus versorgt. „Schon immer“, sagt Seyschab, sei er auf der Suche nach alternativen Energieformen gewesen und habe vor 25 Jahren bereits Sonnenkollektoren auf sein Wohnmobil gepflanzt. Heute freut er sich, dass die Rohstoffe für seine Heizung nicht aus Russland oder Saudi-Arabien kommen, sondern in der Region wachsen. Sein Holzhaus, das aus vorgefertigten Teilen von einer Fachfirma montiert wurde, ist mit Zellulose gedämmt. Heute würde er vielleicht eine Sonnenkollektoren- oder Erdwärme-Heizung einbauen – weil sie ökologisch wertvoller ist. Besser gedämmt mit stärkeren Außenwänden, Drei-Scheiben-Verglasung und ausgeklügelter Lüftungsanlage sind Passivhäuser. Doch die sind auch erheblich teurer.

\*

Leuchtend rot ist auch das Niedrigenergiehaus von Stephan und Bettina Gesell, die in Dambach ganz versteckt in der Uhlandstraße wohnt. Vor allem die vierjährige Nele liebt diese Farbe und forderte eine entsprechende Wand auch im Kinderzimmer. Für solche Geschmacksfragen sind die Zwillinge Annika und Finja mit einem halben Jahr noch viel zu klein. Es war vor etwa drei Jahren, als Stephan und Bettina Gesell von ihrem gemieteten alten Steinhaus gleich um die Ecke in der Hardenbergstraße die Nase voll hatten. Es zog durch alle Ritzen, in manchen Ecken wuchs der Schimmel und der Eigentümer hatte keine Lust, die Wände zu isolieren.

So setzte sich Gesell an den Tisch und plante sein eigenes Niedrigenergiehaus. Nach einer Ausbildung als Schreiner und etlichen Jahren Berufserfahrung hatte er Architektur studiert und wusste schnell: Ein Holzhaus sollte es werden, mit vorgefertigten Wänden, die in Einzelteile zerlegt angeliefert würden, ohne Keller, dafür gut unterlüftet mit optimaler Dämmung aus Steinwolle und einer alternativen Energiequelle.

#### Rohre unterm Gras

Unter der Wiese im Garten winden sich nun die Rohre der Flächenkollektoren, gefüllt mit Zuckerrübensaft als Kältemittel. „Das funktioniert genauso wie ein Kühlschrank, nur umgekehrt“, erklärt Ehefrau Bettina. Das Kältemittel nimmt die Umgebungstemperatur aus der Erde an. Eine Wärmepumpe entzieht immer vier Grad Celsius, verdichtet ein anderes Kältemittel und gibt eine Temperatur von 50 Grad an einen so genannten Pufferspeicher ab, der mit Wasser gefüllt ist. Dieses aufgeheizte Wasser erwärmt nun die durch einen Thermostat geregelte Fußbodenheizung. Auch der Warmwasserbedarf der Familie lässt sich aus diesem Pufferspeicher decken – was allerdings nur im Winter nötig ist. Von April bis Oktober übernehmen die Sonnenkollektoren auf dem Dach das Aufheizen des Wassers für Heizung und Haushalt. Nur 280 Euro geben die Gesells pro Jahr an Energiekosten aus, nämlich für den Strom, der die Wärmepumpe betreibt. Der Fürther Stadtrat zeigte sich davon beeindruckt, sprach der Familie

eine Anerkennung aus und überreichte ihr 750 Euro als Geschenk. Fast drei Jahre lang, freut sich Bettina Gesell, könne sie davon nun die Energiekosten decken.

Heizkörper sind in dem zweistöckigen Gebäude, das 184 Quadratmeter Wohnfläche besitzt, nirgends zu finden. „Häuser aus den 70er Jahren verbrauchen etwa 30 Liter Heizöl pro Quadratmeter und Jahr, unseres würde umgerechnet nur 2,6 Liter benötigen“, erklärt Architekt Gesell. Schlüsselfertig würde sein Eigenheim heute 203000 Euro kosten. Doch die Familie übernahm das Abholzen, Baggern, Steineschleppen und den Innenausbau, so dass sie etwa 50000 Euro sparte.

Fünf ähnliche Niedrigenergiehäuser hat Architekt Gesell mittlerweile geplant. „Die Atmosphäre ist in einem solchen Zuhause ganz anders und die Akustik übrigens auch“, schwärmt Ehefrau Bettina. Sie singt in einer Big Band, tritt bei Veranstaltungen auf und übt immer öfter zu Hause. Mittlerweile gefällt das sogar Töchterchen Nele, die ihre Mama früher lieber zum

Schweigen bringen wollte. Nun stellt sie sich selbst vor die rote Wohnzimmerwand, klatscht in die Hände und trällert einfach mit.

*Leuchtend rot ist das Niedrigenergiehaus von Bettina und Stephan Gesell, die mit ihren Töchtern Nele, Finja und Annika in Dambach wohnen (links). Markus Seyschab ist auf Kompostklo und Hackschnitzelanlage in seinem ebenfalls roten Haus besonders stolz. Der Masseur bemüht sich, umweltbewusst zu leben und fährt neben einem mit Rapsöl betriebenen Wagen auch ein Elektroauto.  
Fotos: Günter B. Kögler*